



Hansjürgen Verweyen

War das Wort BEI Gott?

Zur Soteriologie des Johannesevangeliums

Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2019

182 S., 26,95 €

ISBN 978-3-7917-3060-8

Veronika Burz-Tropper (2019)

In seinem neuesten Buch widmet sich der emeritierte Freiburger Fundamentaltheologe Hansjürgen Verweyen dem Johannesevangelium. Ausgehend von der Frage „War das Wort *bei* Gott?“ begibt sich der Autor auf seinen Durchgang durch das gesamte Johannesevangelium. Die titelgebende Frage bezieht sich auf die Frage der Übersetzung von πρὸς (bei/auf etw./jemd. hin) in Joh 1,1 und das Verständnis von δόξα (Herrlichkeit/Ehre). Letztere ist ein für das Johannesevangelium zentraler Begriff, der für Verweyen „aufs Engste mit dem verbunden [ist], was über das in die Finsternis gesandte Licht gesagt wurde“ (13). Trotz des stark an Begriffen orientierten Einstiegs ist zu betonen, dass Verweyen keinen explizit exegetischen Zugang wählt.

Nach einer kurzen Einführung, die neben den beiden erwähnten Themen, noch „Die Gegner Jesu“, „Das Licht, das in die Welt kam“ und „Die Sendung geht weiter“ behandelt, gliedert sich die Auseinandersetzung Verweyens mit dem vierten Evangelium in A. Das Verhältnis des Logos zu Gott und der Welt im Prolog (21-26), B. Jesu öffentliches Wirken (37-104), C. Die Abschiedsreden Jesu (105-112), D. Passion und Auferstehung Jesu (113-139) und E. Der Fortgang der Sendung Jesu in der Kirche (140-164).

In Teil A kommt Verweyen bzgl. der Übersetzung von Joh 1,1f. zu dem Schluss: „Die beiden ersten Verse des Johannesprologs über das Verhältnis des Logos zu Gott verlangen zwar nach einer durch die bisherigen Übersetzungen erschweren *begrifflichen* Klärung, um logisch nachvollziehbar zu sein. Wie dieses Verhältnis *inhaltlich*

näher zu bestimmen ist, kann jedoch nur im Nachvollzug des ganzen Evangeliums ermittelt werden.“ (27f, Hervorhebung Original). Den Übergang von der begrifflichen zur inhaltlichen Klärung erleichtert für Verweyen ein Blick auf die Trinitätslehre Anselms von Canterbury, der in seinem Monologion Kap. 38 festhält: „Denn das Wort ist genau das, was es als Wort oder Bild ist, auf einen anderen hin, weil es nur Wort oder Bild von jemandem ist.“ (Zitiert nach Verweyen, 28) Diesbezüglich konstatiert Verweyen: „Wenn dieses Argument überzeugt, dann wäre es von großem Nutzen für die Übersetzung von πρὸς τὸν θεόν in Joh 1,1f. Denn „auf (Gott) hin, „ad (Deum)“ entspräche genau dem grundlegenden grammatikalischen Sinn dieser Präposition.“ (28, Hervorhebung Original) Was das inhaltliche Verständnis betrifft, kommt der Autor zum Schluss: „[E]s gibt dieses eigenständige Wesen [d. h. den Logos/das Wort] überhaupt nur, weil Gott sich selbst so zum Ausdruck bringt, dass dieses ‚sein Wort‘ ein ihm gegenüber eigenständiges Sein ist. Schon dadurch hat Gott in seinem ganzen Sein sich selbst an einen anderen hingegeben. Nur wenn dieses Wort sein eigenes ganzes Sein als Antwort auf Gottes Selbsthingabe spricht, bleibt die Einheit Gottes mit sich selbst erhalten und ist das Wort als anderes gegenüber Gott doch eins mit Gott. [...] Jesus kann sich nur dadurch als Gottes Wort im Fleische erweisen, dass er die ihm schon vor aller Zeit geschenkte Liebe Gottes in der Welt zu Wort bringt. Dies geschieht durch eine der Liebe Gottes entsprechende freie, sein ganzes Leben bestimmende Selbsthingabe.“ (29f)

Die Teile B bis E umfassen dann einen – mehr oder weniger – synchronen Durchgang durch die Erzählung des vierten Evangeliums und bringen auch immer wieder – wo dem Verfasser notwendig erscheinend – den Vergleich mit der synoptischen Tradition ein, so z. B. beim Jüngerverständnis oder der Passionsgeschichte.

Insgesamt liest sich Verweyens Durchgang durch das Johannesevangelium gut und der fundamentaltheologische Blickwinkel, aus dem heraus das Buch entstanden ist – Auseinandersetzung mit exegetischer Literatur erfolgt direkt nur mit Bultmann und einem Artikel von Hans Förster – kann durchaus auch NeutestamentlerInnen zum Nachdenken anregen, wenn auch einige Überlegungen bzw. Formulierungen fragwürdig bleiben. Mit Fragezeichen stehen bleiben etwa Aussagen im Kontext des Themas „Die Juden‘ als Vertreter der Finsternis?“. „[Es] ergab sich der Anschein, dass alle Aussagen des Evangelisten über die der Finsternis verfallene Welt auf ‚die Juden‘ in ihrer Abweisung des in Jesus verkörperten ‚wahren Lichts‘ (vgl. 1,9) zu beziehen sind. Das Evangelium des ‚Augenzeugen‘ Johannes wurde damit zum klarsten Zeugen für die Verworfenheit des Judentums insgesamt. Dieses Urteil prägte sich besonders durch die johanneische Passionsgeschichte [...] in die Vorstellungswelt der Christen ein. Dazu trug nicht zuletzt bei, dass schon in früher Zeit gerade am Karfreitag die ‚Johannespassion‘ in feierlich gestalteter Liturgie verlesen wurde. Die seit dem Mittelalter aufkommenden, vor allem dem Text des Vierten Evangelisten folgenden Passionsspiele trugen zur Verbreitung der Finsternis bei, die sich über die

Christenheit legte.“ (35f) Positiv zu werten sind jedenfalls die darauffolgenden Ausführungen Verweyens, die beendet werden mit: „Das Drama der Befreiung der in die Irre gegangenen Welt konnte in einem Evangelium über Jesus, den über Heil und Unheil der Menschen entscheidenden Gesandten Gottes, am wirksamsten im Kontrast zu *dem* Teil der Welt dargestellt werden, in den er allein gesandt war. Dazu mussten die Juden als Vertreter ‚*der* Welt‘ in diesem Drama möglichst scharf in ‚Gegen-Licht‘ treten. Bei der Interpretation der Aussagen über Juden bei Johannes ist daher dem dichterisch freien Umgang mit seinen Quellen besondere Aufmerksamkeit zu schenken.“ (36, Hervorhebung Original)

Dem Untertitel des Buches entsprechend wäre eine abschließende Zusammenfassung der johanneischen Soteriologie insgesamt für LeserInnen noch wünschenswert gewesen.

Zitierweise: Veronika Burz-Tropper. Rezension zu: *Hansjürgen Verweyen. War das Wort BEI Gott? Regensburg 2019*
in: bbs 7.2019
https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2019/Verweyen_Soteriologie.pdf